

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, [1816]**

Der gemeine Staar

[urn:nbn:de:bsz:31-263488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263488)

stens wenn sich der Vogel im Winter hier bey uns aufhält; vielleicht singt er in seiner Heimath zur Paarungszeit besser; doch läßt seine Stimme nichts Vorzügliches erwarten.

In Hinsicht des Appetits giebt der Seidenschwanz wohl keinem andern Sangvogel etwas nach, sondern übertrifft sie vielmehr. Es ist zum Erstaunen, welche Menge von Nahrungsmitteln er täglich zu sich nehmen kann. An eingesperrten hat man gefunden, daß sie täglich eben so viel verzehren, als sie wiegen; daher verunreinigen sie auch das Zimmer, worin man sie hält, oder einen Käfig nicht wenig, und man muß unaufhörlich fortschaffen, wenn ihre Unreinlichkeit nicht ihr schönes Ansehen vermeiden soll. In der Freiheit lebt der Seidenschwanz von dem, was die Drosseln verzehren, von allerlei Insekten, die er, wie der Fliegenschnepper, wegzufangen weiß. Im Herbst und Winter sind allerlei wilde Beeren von Ebereschen, Kreuzdorn, Wacholdern, Hartriegel und Schlingbäumen seine Nahrung. Im Zimmer nimmt er mit Gerstenschrot in Milch geweicht und mit alle dem vorlieb, was die Drosseln fressen.

Er läßt sich sehr leicht zähmen und an künstliche Nahrungsmittel gewöhnen. Da er ein Nordländer ist, so befindet er sich in sehr warmen Zimmern, besonders in der Nähe des Ofens, nicht wohl; doch gewöhnt er sich auch hieran nach und nach, wenn er nur kaltes Wasser zum Trinken und Baden erhält. Er ist so wenig zärtlich, daß man ihn viele Jahre hindurch ohne Mühe erhalten kann. Von der Fortpflanzung des Seidenschwanzes weiß man nichts Gewisses. Man sagt, daß er in seinem Vaterlande in Felsenlöchern niste. — Wenn er sich im Winter bey uns aufhält, so darf man nur Dohnen mit Ebereschenbeeren aufstellen, und man wird finden, daß er blind hineingeht, ohne sich durch das Geschrei seiner bereits gefangenen Kameraden abschrecken zu lassen. Man stellt ihm auch eifrig nach, weil sein gewürzhaft schmeckendes Fleisch sehr geschätzt wird.

## Der gemeine Staar.

(*Sturnus vulgaris*.)

Das Staarengeschlecht begreift 15 Gattungen, wovon in ganz Europa außer der gemeinen nur noch eine, nemlich der Wasserstaar gefunden wird. Die Staaren kommen dem äußern Ansehen nach mit den Drosseln, Seidenschwänzen und Lerchen überein; daher sie auch von den Systematikern unter diesen Vogelgeschlechtern aufgestellt werden. Alle Staare haben einen geraden, eckigten, niedergedrückten, etwas stumpfen, am Oberkiefer mit einem glatten, etwas klaffenden Rande versehenen Schnabel; eine spizige, am Rande eingekerbte Zunge; Nas-



senlöcher, welche oben mit einem hervorstehenden Rande versehen sind, und die mittlere Behe ist mit der äußersten bis aufs erste Gelenk verbunden.

Diese allgemeinen Kennzeichen trifft man nun auch am gemeinen Staar an, der in Deutschland sehr häufig ist. In einigen Gegenden wird er *Sprehm* und *Sprehe* genannt. Er ist etwas größer, als der Seidenschwanz, misst 10 Zoll in der Länge, mit ausgebreiteten Flügeln 18 Zoll in der Breite, und hat einen 3 Zoll langen Schwanz, von welchem die Flügelspitzen drey Vierteltheile bedecken. Der mehr als ein Zoll lange Schnabel ist im Sommer schön goldgelb, außer dem hornfarben und nur an der Spitze gelb; die Beine sind dunkelfleischfarben; doch veränderlich. Keiner unserer hiesigen Vögel hat ein so glänzendes Gefieder, wie der Staar; es scheint mit einem Firnis überzogen zu seyn, und spielt in verschiedenem Lichte mit mannigfaltigen Farben. Im Schatten ist es schwarz; von der Seite betrachtet an verschiedenen Stellen bald prächtig goldgrün; bald brennend kupferroth mit einem Goldglanze. Im Sonnenschein schimmert er außerordentlich. Die Deckfedern der Flügel und des Schwanzes, so wie alle Schwungfedern, sind rostfarben eingefärbt; die Kopf- und Nasenfedern mit röthlich weißen, die Rückenfedern mit hellrostfarbigen und die Bauchfedern mit weißen Spitzen versehen.

Die Weibchen sind stärker gefleckt, und gleichen hierin den einjährigen Jungen. Die älteren Männchen verlieren die Flecke immer mehr, und sehen zuletzt ganz einfarbig aus; jedoch bleibt der verschiedene Goldschimmer, oder wird vielmehr stärker.

Der gemeine Staar ist nicht nur über ganz Europa, sondern auch über die ganze alte Welt verbreitet. Im Süden findet er sich bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, im Norden bis Drontheim in Norwegen und auf Island. In Sibirien wohnt er ebenfalls. Er liebt insonderheit niedrige Ebenen, voria Getreidefelder mit Wiesen, Wäldern und Teichen abwechseln. Es ist ein lebhafter munterer Vogel, der sich schnell bewegt; schreitend, wie die Krähen geht, und flatternd, aber schnell und geschickt fliegt. Als Zugvogel verläßt er uns in der letzten Hälfte des Oktobers, wenn anhaltend rauhe Witterung einfällt, in Schaaeren. Wo er überwintert, weiß man nicht; doch ist es wahrscheinlich, daß er im südlichen Europa oder im nördlichen Afrika weile, da er im Frühjahr zu sehr unbestimmter Zeit ankommt, und sich nach der Witterung richtet. Fallen in der letzten Hälfte des Februars angenehme warme Tage, so sieht man schon einzelne Staare ankommen, welche des Abends über den Plätzen einzeln hin und her flattern. Ist die Witterung den ganzen Februar hindurch und in der ersten Hälfte des Märzmonats noch kalt und rauh, so kommen die Staare wohl 3 bis 4 Wochen später. Die gewöhnliche Zeit ihrer Rückkehr ist die Mitte des März. Sehr oft, ja fast alle Jahre fällt nach ihrer Ankunft, noch Schnee, welcher bei rauhem Wetter und Froste wohl eine Woche liegen bleibt. In diesem Falle verliert man die Staare wieder aus den Augen, oder man sieht sie einzeln hinter Bäumen, an Gräben und offenen Orten



Ihre Nahrung suchen. Um diese Zeit geht es ihnen sehr kümmerlich, und es mögen manche umkommen. Ist die Noth überstanden, so werden sie lebhaft, gehen am Tage zerstreut auf Feldern und Tristen ihrer Nahrung nach, und versammeln sich des Abends an den gewohnten Orten, um sich bis nach Sonnenuntergange mit Herumschwärmen zu belustigen und dann gemeinschaftlich zu schlafen. Solche Versammlungsorter sind einzeln liegende Feldböszler, insbesondere Nadelgebüsch und Rohrteiche. Wenn sie nicht gar zu arg verfolgt werden, so sieht man sie hier alle Fröhjahre. Die Menge ist unglaublich, welche hier zusammenkommt, und die Freude und der Jubel unbeschreiblich, mit welchem sie hier in Gesellschaft fliegen. Dem Freunde der Natur gewährt dies ein herrliches Schauspiel. Wenn man in der Nähe eines solchen Versammlungsortes weilt, so sieht man gegen Abend einzelne Haufen ungefähr von 4 bis 20 Staaren aus den benachbarten Feldern und Tristen angestiegen kommen. Die ersten Ankömmlinge fliegen über der Gegend in mancherlei Schwenkungen auf und ab, gleichsam als erwarteten sie mehrere Kameraden; bald erscheinen aus allen Weltgegenden einzelne Abtheilungen, von welchen manche schon unterwegs zu größeren Gesellschaften angewachsen sind. Mit Jubel schießen sie nach der schon vorhandenen Schaar, und mit lautem Freudengeschrei werden sie empfangen. Sie mischen sich in die Gesellschaft und Schwärmen fröhlich umher, während die Schaar zu einer Wolke anwächst, die aus Hunderttausenden besteht, und die Erde beschattet, wo sie fliegt. Die Wendungen und Schwenkungen, welche ein laut jubelnder Staarenschwarm macht, bieten dem Auge des Beobachters ein schönes Schauspiel dar. Bald erhebt sich die Wolke hoch in die Luft, bald senkt sie sich nieder, bald rundet sie sich, indem die einzelnen Vögel sich dicht in einander drängen, bald dehnt sie sich in die Länge aus, so daß das Auge sie mit einem Blicke nicht übersehen kann. Läßt sich der Schwarm auf die Bäume nieder, so entsteht ein lautes Geräusch oder Geflatter, und tausend Stimmen beginnen ein sonderbares Konzert. Endlich bricht die Nacht an; es verstummen immer Mehrere, und die ganze Schaar versinkt in Schlaf, bis derselbe Auftritt des Morgens vor Sonnenaufgang auf gleiche Weise beginnt, nur mit dem Ausgange, daß die Vögel in Kurzem sich zerstreuen, um ihren Geschäften nach zu gehen.

Auf den Schlafplätzen in Gebüsch und Rohrteichen sitzen die Staare so gedrängt neben einander, daß die Zweige sich senken, und es von fern scheint, als ob sie angereihet wären.

Es sind guttrauliche Vögel, welche den Menschen nicht sehr scheuen, doch aber auch gegen Nachstellungen auf ihrer Hut sind. Ihre schlankte Gestalt und Reinlichkeit machen sie empfehlenswerth; dazu kommt noch ihre Gesehrigkeit; denn jung aufgezogen lernen sie Melodien nachsprechen und Worte nachsprechen. Sie gewöhnen sich so sehr an den Menschen, daß sie auf seinen Schooß hüpfen, Futter aus seiner Hand nehmen, auf ihn lospfeifen, und außerhalb der Wohnung im Freien herumspazieren, ohne zu entfliehen. Ihr Gesang ist zwar nicht schön und lieblich zu nennen, enthält aber doch stotternde und sehr melodische Strophen. Manche Töne sind fast so laut und stotternd, wie der Boßton des Pirols; auch mit dem Umselzen



sange hat ihre Stimme Ähnlichkeit. Das Weibchen kommt hierin dem Männchen ziemlich gleich, welches bei andern Vögeln nicht der Fall ist.

Durch seine Nahrung wird der Staar ein sehr unglücklicher Vogel. Sie besteht in mancherlei Käfern, Heuschrecken, überhaupt in allerlei Arten Insekten und deren Larven, in Schnecken und Regenwürmern; außerdem in verschiedenen Beeren und andern saftigen Produkten des Gewächereichs. Im Sommer mangelt es ihm nie an Nahrung; besonders häufig findet er sie auf den Viehtristen, wo er Bremen, Schafläuse, Mistkäfer und Würmer in Menge findet. Er setzt sich auf den Rücken der Schafe, und sucht ihnen das Ungeziefer aus dem Pelze. Für die Gärten wird der Staar dadurch verderblich, daß er die Kirschen verzehrt. Wenn eine Schaar dieser Vögel auf eine Kirschpflanzung fällt, so sind die Bäume in kurzer Zeit ihrer Früchte beraubt. Ein einzelner Staar nimmt eine ziemliche Menge derselben zu sich. Er verschluckt sie ganz, indem er sie von dem Stiele abreißt. Die Geschicklichkeit und Schnelligkeit, womit dies geschieht, verdient Bewunderung. Dabei ist der Räuber so dreist, daß er selbst durch Schüsse sich nicht schrecken läßt, ja sogar unter das Netz kriecht, mit welchem man die Kirschbäume bedeckt. In der Gefangenschaft läßt er sich nicht lange zum Futter nöthigen, und gewöhnt sich bald an Gerstenschrot mit Milch, wovon er große Portionen verzehrt. Er verträgt bei hinlänglichen Futter jede Kälte, und dauert 8 bis 10 Jahre in der Gefangenschaft.

Seine Fortpflanzung erfolgt um die Mitte des Aprils. Bis dahin dauern die Versammlungen des Abends; dann aber zerstreuen sich die einzelnen Paare, welche sich während der allgemeinen Spiele zusammen verbunden hatten, suchen sich ein Baumloch in dem Walde auf, und nisten hier. Die Geselligkeit der Staare zeigt sich selbst während der Brütezeit. Andere Vögel dulden ihres Gleichen nicht gern oder durchaus nicht bis auf eine gewisse Entfernung von ihrem Neste. Die Staare nisten zu mehreren Paaren in einer alten Eiche und vertragen sich gut. In felsigen Gegenden nisten sie in Felslöchern und Klippen und auch wohl in Mauerlöchern, wenn alte Gebäude in der Nähe ihres Waldes stehen. Ihr Nest ist kunstlos, und besteht bloß aus einer Menge durren Laubes, aus trocknen Grasshalmen, Haaren, Wolle und Federn, die ohne Ordnung zusammengetragen sind. Das Weibchen legt 4 bis 7 hellaschgraugrüne Eier, die es in 14 Tagen ausbrütet. Die Jungen werden mit den gewöhnlichen Nahrungsmitteln erzogen, und wachsen schnell heran. Sie fliegen schon in der letzten Hälfte des Mai's aus. Der gemeine Glaube, daß dies allemal am Himmelfahrtstage geschehe, verdient keine Widerlegung, obgleich man um diese Zeit immer flügge Staaren in den Nestern findet. Die Jungen sehen bis zur ersten Mauserung fahlschwarz oder rauchgrau aus, und haben den schönen Glanz der Alten nicht. Bisweilen brüten die Alten noch einmal, ist dies nicht der Fall, so bleiben die Familien beisammen, verbinden sich mit mehreren, und streifen in kleinern oder größern Schaaren durch die Gärten, Tristen, Wiesen, Wälder und Felder. Ungeachtet so viele jährlich in den Nestern aufgesucht und durch andere Unglücksfälle



zu Grunde gerichtet werden, so ist doch die Vermehrung so ungeheuer, daß der Staar in den Ebenen überall in Menge angetroffen wird, und zu Tausenden auf den Tristen sich lagert. In September fliegen wieder einzelne Schaa ren aus einer Gegend in die andere, ohne jedoch sich so regelmäßig des Abends zu versammeln, wie im Frühlinge geschieht.

Die Staare lassen sich leicht schießen und fangen, da sie so wenig scheu sind. Belustigend ist folgende Methode, eine gute Anzahl derselben lebendig zu fangen. Wenn sie im April des Abends in einem Fichtenwäldchen, dessen Bäume niedrig sind, sich zur Ruhe begeben haben und auf den Zweigen sitzen, so schleiche man sich in aller Stille hieher, und nehme diejenigen, welche am niedrigsten sitzen, und also am leichtesten zu erreichen sind, in Augenschein; sodann greife man zu, und verhindere alles Geschrei der Gefangenen. Verfährt man hierbei behutsam genug, so verursacht dieser Fang gar keine Störung unter der Schaar, und man bekommt eine Menge in seine Gewalt; sobald aber einer von den Gefangenen schreiet, geräth alles in Aufruhr, und dann ist der Fang vorbei. Am häufigsten fängt man diese Vögel im August, September und Oktober mit Regen in dem Gerbrüg, wo sie ihre Lagerplätze haben, sowohl bei Tage, als in der Nacht. Bei Tage braucht man ein paar Loobvögel, welche die Schaar anlockt. Der Jäger hält sich während der Zeit im Hinterhalte versteckt, und schlägt, sobald eine Menge Vögel auf dem gehörigen Orte sitzen, die grüngelbten Regenwände über ihnen nieder. Zum Nachtsfange gehören ein 80 bis 90 Fuß langes und 60 bis 70 Fuß breites Netz und 2 hohle Seitennetze, welche an den längern Seiten des großen Netzes aufgestellt werden. Dieses letztere wird so über die beiden Seitennetze gedeckt, daß nur vorn und hinten eine große vierckige Oeffnung übrig bleibt. Gegen Abend muß man die ankommenden sich hier lagernden Staare so lange zurückscheuchen, bis es dunkel genug ist, um ihnen die Anstalten zu verbergen; sodann treiben einige Personen die Vögel nach dem Orte hin, der von den Regen umgeben ist. Befindet sich die Schaar daselbst, so werden auf einmal die beiden Oeffnungen zugezogen, die Seitennetze niedergetreten und die Staare, welche den Hals durch die Maschen stecken, erdrosselt, um sie des Morgens herauszulesen.

Außerdem giebt es noch mehrere Methoden, diese Vögel zu fangen. Indes achtet man sie wenig, weil ihr Fleisch, wenn es mit der Haut genossen wird, bitterlich und scharf schmeckt; zieht man die Haut ab, so ist es besser; auch schmeckt das von Jungen angenehmer.